

10 Denkanstöße des Sachausschusses „Berufs- und Arbeitswelt“ des Diözesanrates der Katholiken im Erzbistum Bamberg „Zum Umgang mit der Ausbildungsnot junger Menschen“

Die Situation auf dem Ausbildungsstellenmarkt hat sich in diesem Jahr nochmals verschlechtert. Die streitigen Auseinandersetzungen zur gesetzlichen Ausbildungsplatzumlage und zu einem - von der Wirtschaft angebotenen - Ausbildungspakt haben die Misere nicht verbessert. Im Gegenteil, die Verunsicherung ist größer geworden. Rein rechnerisch kommen im Bezirk Bamberg der Agentur für Arbeit auf einen noch freien Ausbildungsplatz drei noch nicht vermittelte Bewerber.

1. Einerseits fehlen in nahezu allen Regionen des Erzbistums Bamberg Ausbildungsplätze, besonders in den von den Ausbildungsbewerbern angestrebten Berufen. Andererseits bieten das Handwerk und andere Dienstleister noch Stellen an, die nur schwer oder nicht besetzt werden können.

Junge Menschen dürfen sich nicht auf einen Berufswunsch festlegen und müssen statt des nicht realisierbaren ersten Berufswunsches auch andere Ausbildungsmöglichkeiten akzeptieren. Eine Ausbildung ist jedenfalls immer besser als ein Ausbildungsverzicht. Kein Mensch besitzt nur für einen einzigen, bestimmten Beruf die notwendige Eignung.

2. Die zwingend erforderliche fachliche Flexibilität schließt die regionale Mobilität mit ein. Regionale Mobilität wird meist als zweitbeste Lösung empfunden. Viele, vor allem Eltern, möchten, dass Ausbildung am Wohnort stattfindet, auch aus Kostengründen. Hilfreich könnte es sein, wenn zur Unterstützung der regionalen Mobilität der jungen Menschen z.B. von den peripheren oberfränkischen Regionen in die Ballungszentren zwischen entsprechenden Pfarreien partnerschaftliche Beziehungen durch Pfarrer und Pfarrgemeinderat aufgebaut würden. Ein kircheneigenes Netzwerk erleichtert das Einleben und Sichzurechtfinden in der neuen Umgebung und nimmt den Eltern etwas die Sorge, ihre Söhne oder Töchter hätten am Ausbildungsort keine Kontaktmöglichkeiten und stünden in Gefahr, in schlechte Gesellschaft zu kommen.

3. Junge Menschen, die auf Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz immer und immer wieder Absagen bekommen, neigen dazu, sich als Versager zu fühlen. Wer sich aber die Fakten des prekären Ausbildungsstellenmarktes vor Augen führt, wird sofort erkennen, dass generell die strukturellen Defizite oder die konjunkturelle Situation für die Schwierigkeiten verantwortlich sind und nicht die erfolglosen Jugendlichen selbst.

Mit solch meist frustrierten Jugendlichen sollten Pfarrjugend, Junge Gemeinde oder Pfarrgemeinde den Kontakt suchen, um ihnen wieder Selbstvertrauen zu geben und ihnen das Gefühl des individuellen Versagens zu nehmen. Ohne Aufarbeitung des Frustes und ohne verlässliche Begleitung werden die nächsten Bewerbungen genauso erfolglos sein wie die bisherigen. Die positiven Erfahrungen und Erkenntnisse aus kirchlichen Projekten, wie z.B. CAJ, Kolping, KAB, BDKJ, Katholische Betriebsseelsorge, KKV sollten in der kirchlichen Öffentlichkeit bekannt gemacht werden und dazu ermutigen, Schritte in diese Richtung zu gehen.

4. Ausbilder beklagen häufig bei Bewerbern die mangelnde fachliche und persönliche Ausbildungsreife. Aber Klagen allein helfen nicht weiter. Die zuständigen Stellen schränken ihre Schulungsangebote ein oder streichen sie einfach wegen der Misere in den öffentlichen Finanzen. In der Zusammenarbeit mit den bereits angesprochenen Fachverbänden bzw. entsprechender Unterstützung der Pfarrei könnte in Zusammenarbeit mit ausbildenden Betrieben versucht werden, solchen Jugendlichen beim Überwinden ihrer Defizite Beratung und Hilfestellung zu geben. Es kommt darauf an, ehrenamtliche Mentoren zu engagieren. Von anderer Seite angebotene Maßnahmen, z.B. das Nachholen des Hauptschulabschlusses, sind zu nutzen.

5. Junge Menschen müssen lernen, Belastungen zu ertragen und nicht gleich zu resignieren. In den Bewerbungsgesprächen werden gute fachliche Qualifikationen vorausgesetzt. Häufig sind es außerfachliche oder soziale Qualifikationen, die eine positive Entscheidung bewerkstelligen. Neben der Belastungsfähigkeit zählen dazu Ausdauer, Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit,

Verantwortungsbereitschaft, um nur die wichtigsten zu nennen. In der kirchlichen Erziehungsarbeit, auch im Religionsunterricht, sollte frühzeitig darauf hingearbeitet werden, den hohen Stellenwert zu betonen und solche Qualifikationen zu vermitteln.

Wenn in einem Dekanat oder einer Pfarrei Arbeitslosigkeit wegen Ausbildungsmangel bekannt wird, sollte in den entsprechenden Gremien und den katholischen Verbänden Gespräche mit den Betroffenen über Alternativen oder Brücken-Maßnahmen in der Zeit der weiteren Stellensuche geführt werden. Arbeitslosigkeit am Beginn eines Berufslebens kann zum weiteren Schritt auf der schiefen Ebene werden. Ein Abgleiten in die Drogenszene ist nicht auszuschließen.

6. Kirchliche Einrichtungen kommen für bestimmte Berufe selbst als Ausbilder in Frage. Auch wenn eine Übernahme nach erfolgreicher Ausbildungsbeendigung nicht möglich sein sollte, ist in der gegenwärtigen Lage Ausbildung über den Bedarf hinaus angesagt. Soweit vertretbar und machbar, sollte eine gegebene Summe für Ausbildungsvergütungen durch freiwillige Vereinbarungen auf möglichst viele Auszubildende aufgeteilt werden und somit auch ein Zeichen der Solidarität gesetzt werden. Die Ausbildungsbereitschaft kirchlicher Einrichtungen sollten für den Ausbildungsbereich Vorbildcharakter haben.

7. Für kirchliche und kirchennahe Gremien muss die Sorge um Schwache, Behinderte, ausländische Jugendliche und junge Aussiedler ein besonderes Anliegen sein. Diese Zielgruppen haben im Wettbewerb um berufliche Ausbildung die größten Nachteile. Neben Kontakten zu den Jugendlichen selbst sollten im Gespräch mit Eltern und Lehrern alle Möglichkeiten zur Verbesserung der Ausbildungssituation ausgeschöpft werden.

Auch Zwischenlösungen sind wichtig, wenn sie die jungen Menschen dem Ziel einer qualifizierten Ausbildung näher bringen. Der Bedarf an praktischer Intelligenz in Wirtschaft und Gesellschaft sollte dabei nicht unterschätzt werden.

8. Jugendliche, die sich bei verschiedenen Ausbildungsbetrieben beworben haben, sollten alle Zusagen, die sie nicht annehmen wollen/können, sofort dem Ausbildungsbetrieb zurückgeben. Andere Bewerber oder Bewerberinnen warten brennend auf diese Chance. Es wäre fatal, wenn eine Ausbildungsstelle wegen nicht rechtzeitiger Absage des ausgewählten Bewerbers nicht genutzt werden könnte. Ausbildungsbetriebe sollten nicht aus Verärgerung über eine Bewerberabsage ihre vorhandene Stelle brachliegen lassen. In der jetzigen Situation kommt es darauf an, alle vorhandenen Stellen einer Region zu 100% auszuschöpfen.

9. Eine größere Anzahl von Betrieben wollen oder können selbst nicht ausbilden. Falls es nur am Willen mangelt, könnte ein sachliches Gespräch eines kompetenten Pfarrvertreters mit der Firma hilfreich sein. Auch das Einbeziehen des Betriebsrates und der Jugendvertretungen können Tore öffnen. Ohne berufliche Qualifizierung jetzt und heute fehlen in wenigen Jahren die dringend benötigten Fachkräfte in unserer Volkswirtschaft. Firmen, die aus welchen Gründen auch immer nicht ausbilden können, sollten zu Patenschaften für Ausbildungsplätze in anderen ausbildenden Unternehmen animiert werden. Organisatorische Hilfestellung dazu könnte auf der Ebene der Pfarreien und Verbände im Benehmen mit den Kammern und der Arbeitsagentur geleistet werden.

10. Berufliche Ausbildung geht alle an. Gemäß der Katholischen Soziallehre sollten sich alle dafür stark machen. Der Bereich der beruflichen Ausbildung könnte ein Feld sein, auf dem katholische und evangelische Christen gemeinsame Aktivitäten entfalten und vorhandene Ansätze ausbauen, um in ihrer Region eine Ausbildungsverbesserung zu erreichen.

Bezugshinweis: Die Denkanstöße in Form einer kurzen Broschüre können bei der Geschäftsstelle des Diözesanrats, Domplatz 3, 96049 Bamberg, Tel. (0951) 502-354 oder -352, Fax - 369 bestellt werden.

Datum: 24.06.2004

Autor: Dr. Herbert Pfuhlmann, Alfons Galster